
Rede des Preisträgers Dr. František Mikloško



Sehr geehrter Herr Präsident der Ungarischen Republik,

sehr geehrte Frau Vorsitzende des ungarischen Parlaments,

sehr geehrter Herr Präsident des slowakischen Parlaments,

sehr geehrter Herr Vizepräsident des slowakischen Parlaments,

sehr geehrte Herren Minister und Abgeordnete,

verehrte Anwesende!

Wenn ich ans Mikrofon trete, um mich für die große Ehre zu bedanken, welche mir durch die Verleihung des Adalbert-Preises zuteil wird, sehe ich drei Symbole vor mir, die diesen Festakt begleiten.

Symbolisch ist erstens die Tatsache, dass dieser Festakt in unmittelbarer Nähe der Krone des ersten ungarischen Königs stattfindet, des heiligen Stephan. In der unmittelbaren Nähe jenes Königs, der auch mein König und unser slowakischer König und Heiliger war. Während die Ankunft von Konstantin und Methodius für uns die Entstehung der Schrift bedeutet, der liturgischen Sprache, der ersten literarischen Werke und somit die erste religiöse und kulturelle, an Rom orientierte Selbstbewusstwerdung, verankert uns die Entstehung des Ungarischen Staates mit König Stephan an der Spitze definitiv in der westlichen Zivilisation, sie macht uns Slowaken für immer der mitteleuropäischen Geschichte teilhaftig. Sie macht uns für immer an einem gemeinsamen Geschehen teilhaftig, an einer Kultur und Mentalität, die weniger von geographischen Grenzen als vielmehr von dem Raum bestimmt werden, den wir Mitteleuropa nennen. Dies ist das erste Symbol und ein Grund, den ich heute bei diesem Ereignis stark verspüre.

Symbolisch ist zweitens der Name, den dieser Preis trägt. Es ist der Preis des Heiligen Adalbert – eines Märtyrers. Alle Religionen, Philosophien, Wissenschaften und Zivilisationen haben ihre Märtyrer – sie sind ihr Geheimnis. Die Geschichte des Christentums wird seit Anbeginn von den Opfern ihrer Märtyrer begleitet. Die Begebenheiten der Menschen, die für ihre Liebe zu Christus und den Glauben an ihn Leiden und Tod auf sich nahmen, sind über zweitausend Jahre hinweg sehr mannigfaltig. Wir kennen die Geschichten der ersten Christen, die man in Arenen unter der begeisterten Zustimmung der anwesenden Zuschauer den Löwen vorwarf. Wer kennt die letzten Gefühle und Gedanken jener Helden?



Rede des Preisträgers Dr. František Mikloško

Als man Ordensschwwestern während der französischen Revolution massenweise mit der Guillotine exekutierte, komponierten sie ein Lied zur Feier des Fallbeils, das sie sangen, als sie zur Hinrichtung schritten. Als die Polizei während der mexikanischen Verfolgung 1915 einen Priester entdeckte, der heimlich ein Paar getraut hatte, erschoss man auf der Stelle alle drei. Es ist, als wären die Geschichten der Märtyrer seitens der Gefolterten irgendwie klar.

Erlauben Sie mir, eine Geschichte zu erzählen, die davon spricht, in welche Lage der Kommunismus die Schicksale und das Märtyrertum in unseren Ländern trieb.

1950 wollte das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei den katholischen Glauben vom Vatikan trennen. Es forderte die Gläubigen auf, die so genannte Katholische Aktion zu unterschreiben, um sie so gegen die Bischöfe zu stellen. Die Bischöfe gaben einen Hirtenbrief heraus, die Polizei untersagte den Priestern jedoch, diesen bei den Gottesdiensten zu lesen. Ein sechsunddreißigjähriger Pfarrer widersetzte sich in seinen Predigten entschieden gegen die gewaltsamen Eingriffe des Regimes, er riet den Menschen vom Unterzeichnen der Aktion ab und stand fest auf der Seite der Bischöfe und der Kirche. Die Polizei nahm in 1950 fest, und das Gericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Gefängnis. Während der Untersuchungshaft brach man seinen Willen, und er trat schließlich als Zeuge gegen einen Bischof auf, der ebenfalls zu jahrelanger Haft verurteilt worden war. Im Gefängnis bekam dieser Priester Krebs – und er starb als Dreiundvierzigjähriger im Gefängnis Krankenhaus. An derlei Vorkommnissen gab es in unserem Land, aber auch in anderen kommunistischen Ländern unzählige. Wie starb doch dieser Priester allein, im Gefängnis Krankenhaus. Er war ausgezogen, für die Treue zum Papst zu kämpfen, für die Treue zu seinem Bischof. Die Kommunisten verlangten nicht, dass er sich sofort entschied. Sie hatten monatelang Zeit, um ihn im Gefängnis schließlich allmählich zu verbiegen. Sein Märtyrertum war nicht nur der Tod im Gefängnis, sondern ebenso seine Erniedrigung, die er selbst in der Einsamkeit seines Sterbens mit ansehen musste.

Verehrte Anwesende! Wenn ich nun den Adalbert-Preis entgegennehme, denke ich an all jene gefolterten und gedemütigten Menschen, bei uns in der Slowakei ebenso wie in allen Ländern. Als symbolisch verspüre ich heute drittens die Stadt und das Land, in dem ich diesen Preis verliehen bekomme. Ungarn und seine Hauptstadt Budapest. Schon mehr als elf Jahrhunderte leben wir hier nebeneinander, Ungarn und Slowaken. Über acht Jahrhunderte leben wir, trotz aller Strudel der historischen Ereignisse, zusammen mit den anderen Nationen Ungarns im Geiste des Vermächtnisses des heiligen Stephan. Das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert bedeuteten für unsere Beziehungen einen ernsten Wandel, der schließlich in diesem Raum zum Zerfall alter Gruppierungen und zur Entstehung neuer Staaten führte. In diesem Zeitraum gestalteten sich die Beziehungen der Slowaken und Ungarn kontrovers, und es geschah viel Unrecht – auf der einen wie auf der anderen Seite.

Nach den ersten freien Wahlen im Juni 1990 wurde ich slowakischer Parlamentspräsident. Nach vierzig Jahren Kommunismus verspürten wir das Bedürfnis, unsere Zukunft auf neuen Grundfesten zu errichten. Natürlich mussten wir uns auch mit den dunklen Seiten unserer Vergangenheit auseinandersetzen.

Vor Weihnachten 1990 verabschiedeten das Parlament und die Regierung der Slowakischen Republik eine Erklärung, in der wir uns bei unseren jüdischen Mitbürgern für ihre Deportationen aus der Slowakei in den Jahren 1939-45 entschuldigten und sie für die tragischen Folgen dieser Tat um Verzeihung baten.



Rede des Preisträgers Dr. František Mikloško

Im Februar 1991 verabschiedete das Parlament der Slowakischen Republik eine Erklärung zur Vertreibung der Karpatendeutschen aus der Slowakei im Jahre 1945. In dieser Erklärung, die auch eine kurze historische Reflexion enthielt, baten wir die Karpatendeutschen für ihre gewaltsame Abschiebung aus der Slowakei um Verzeihung, und gleichzeitig verurteilten wir darin das Prinzip der Kollektivschuld. Wir wussten, dass wir, wenn wir weiter kommen wollen, auch den slowakisch-ungarischen Beziehungen von Angesicht zu Angesicht. 1991 richtete ich gemeinsam mit dem ungarischen Parlamentspräsidenten György Szabada eine gemeinsame Abgeordneten- und Historikerkommission ein. Diese hatte den Auftrag, Erklärungen für beide Parlamente vorzubereiten, die unser Verhältnis mit Blick auf die Vergangenheit ins Reine bringen sollte. Möglicherweise auch deswegen, weil jede Seite konkrete neuralgische Ereignisse aus der Vergangenheit auf die Tagesordnung stellte, wurde dieses Anliegen nicht umgesetzt.

In jüngster Zeit bemühten sich die ungarische Parlamentspräsidentin Szili Katalin und der slowakische Parlamentspräsident Herr Pavol Hrušovský um diese historische Tat. Wie beide öffentlich anklingen ließen, hat es den Anschein, dass die Zeit für eine solche gemeinsame, allgemeiner formulierte Erklärung, in der auf beiden Seiten das Wort „Entschuldigung“ ausgesprochen würde, auf unseren politischen Bühnen auch heute noch nicht herangereift ist. Man soll aber Hoffnung und Zukunftswillen nicht verlieren. Gestatten Sie mir aber, da ich nicht weiß, ob ich noch einmal eine solche Gelegenheit haben werde, etwas Persönliches zu sagen:

„In den Jahren 1945-48 haben die tschechoslowakischen und die slowakischen Staatsorgane den in der Slowakei lebenden Ungarn Unrecht getan. Auf Grund der Kollektivschuld entthob man sie der Staatsbürgerschaft und des Eigentums. Dies alles hatte Leid, Traumata und das Unglück zahlloser unschuldiger Menschen zur Folge. Wie auch immer unser gegenseitiges Unrecht gewesen sein mag, für all dies möchte ich den Ungarn in der Slowakei für mich selbst und persönlich sagen: Entschuldigen Sie!“

Verehrte Anwesende!

Ein gemeinsamer und wesentlicher Grundzug unserer Geschichte ist das Christentum. Das Christentum, das in der Geschichte unsere Kultur, unsere Sitten und unsere Zivilisation beeinflusst und gerettet hat. Eine ihrer Säulen ist am Anfang dieses Weges ein Mann, dessen Name den verliehenen Preis ziert: Adalbert.

Ich danke den verehrten Juroren aus allen fünf Adalbert-Ländern, die sich entschieden haben, heute diesen wertvollen Preis an mich zu vergeben. Ich danke Herrn Präsidenten Mádl, Frau Parlamentspräsidentin Szili Katalin und Herrn Kardinal Miloslav Vlk für die Festakte, die sie heute vornahmen. Ich danke den unermüdlichen Mitarbeitern der Adalbert-Stiftung-Krefeld für alles, was sie schon lange Jahre für die Belebung des Zeugnis und der Erinnerung an Adalbert in unseren Ländern getan haben. Ich danke dem Primarius Ungarns, Kardinal Erdö und den anderen teuren Gästen aus Ungarn, der Slowakei und aus Deutschland, dass sie dem heutigen Tag einen so festlichen Charakter verliehen.

Adalbert hat uns heute wieder vereint. Möge er immer bei uns sein, damit unsere Wege, Pläne und unser gemeinsames Zusammenleben voller Ruhe und Gerechtigkeit gedeihen. Möge er auch in diesen Zeiten bei uns sein!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

